

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Die Kunst des Übersetzens

Autorin: Katharina Teutsch

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Maria Ohmer

Sendung: Donnerstag, 7. April 2011, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Dieses Manuskript enthält Textpassagen in [Klammern], die aus Zeitgründen in der ausgestrahlten Sendung gekürzt wurden.

Besetzung:

Sprecherin

Zitator 1

Zitator 2

Zitator 1: (Zitatoren leicht überlappend legen)

Der ganze Haushalt der Familie Oblonski war in Unordnung geraten.

Zitator 2:

Bei den Oblonskis war alles durcheinandergeraten.

Zitator 1:
Bei den Oblonskis herrschte allgemeine Verwirrung.

Zitator 2:
Im Hause der Oblonskis war alles aus dem Geleise geraten.

Zitator 1:
Drunter und drüber ging es bei den Oblonskis.

Sprecherin:
So unterschiedlich kann Tolstoi klingen. So anders schon der zweite Satz aus seinem berühmtesten Roman „Anna Karenina“. 1878 im russischen Original erschienen, 1885 erstmals ins Deutsche übertragen. Und obwohl Tolstois Werke zu den Klassikern der Weltliteratur gehören, werden sie – wie viele andere Klassiker auch - in regelmäßigen Abständen neu übersetzt. Immer wieder – und immer wieder anders.
Ansage:

Die Kunst des Übersetzens. Eine Sendung von Katharina Teutsch.

[Zitator 1:
Grandios neu übersetzt!

Zitator 2:
1200 Seiten lesen sich wie Butter!

Zitator 1:
Anna Karenina ist eines der himmlischsten Bücher der Weltliteratur. Jetzt ist es neu übersetzt worden: besser denn je!]

Sprecherin:
Die deutschen Tolstoi-Leser können sich glücklich schätzen - an lieferbaren Ausgaben der Werke des großen Russen besteht zurzeit kein Mangel. Allein „Krieg und Frieden“ ist über zehn Mal in die deutsche Sprache übersetzt worden, „Anna Karenina“ über zwanzig Mal. Das letzte Wort wurde nie gesprochen. Aber warum eigentlich? Diese Frage stellte sich auch die Übersetzerin Rosemarie Tietze, als sie das Angebot bekam, die erste deutsche „Anna Karenina“ des 21. Jahrhunderts zu verfassen. Im Café des Münchner Literaturhauses erzählt sie, was ihr damals durch den Kopf gegangen ist.

O-Ton 1 (Tietze):
Wie man sich fühlt bei so einem Angebot? Das ist bei mir ganz klar gewesen: eingeschüchtert. Und dann war meine Reaktion, dass ich gezögert habe. Sehr, sehr lange. Weil ich schon fand, dass diese Last der bisherigen Übersetzungen und natürlich die Größe des Werks, das drückt einen nieder. Und ich habe, glaube ich, fast ein ganzes Jahr gebraucht, bis ich dann endgültig zugesagt habe.

Sprecherin:
Tietzes neue „Anna Karenina“ wurde von der Kritik 2009 hymnisch gefeiert - und ist mit einer Auflage von 25.000 Exemplaren ein Verkaufsschlager des Hanser-Verlags. Auch die Neuübersetzung von „Krieg und Frieden“ im gleichen Haus verspricht ein Erfolg zu werden. Neben inhaltlichen Überlegungen gibt es also auch handfeste

unternehmerische Gründe, die für die Neuübertragung von Klassikern sprechen. Siebzig Jahre nach dem Tod eines Autors wird sein Werk Gemeingut. Die Rechte am Original liegen nun nicht mehr allein beim Stammverlag. Jeder darf jetzt mit einer eigenen Edition sein Glück versuchen.

Wolfgang Hörner hat lange beim Frankfurter Eichbornverlag die Reihe Die Andere Bibliothek betreut. Einer seiner größten Erfolge war die Neuübersetzung der Essais von Michel de Montaigne. Die Texte des französischen Moral-Philosophen des 16. Jahrhunderts erschienen 1998 in einer Prachtausgabe; über 80.000 Exemplare wurden verkauft. Und die Nachfrage nach der neuen Übersetzung hält bis heute an. Ein beispielloses Geschäft für die Klassiker-Branche.

O-Ton 2 (Hörner):

Man muss sich als Verleger ja dann schon immer überlegen, wie bringe ich den Leuten nahe, dass sie nun dieses Buch vielleicht nochmal in dieser neuen Übersetzung kaufen sollen, wenn sie's eventuell eh schon im Bücherschrank stehen haben. Und dann ist es immer toll, wenn man inhaltlich argumentieren kann und nachweisen kann, wo diese Übersetzung jetzt besser ist oder nicht. Aber es gibt natürlich nichts so augenfälliges wie den Titel, und da hat sich ein bisschen eingebürgert in den letzten zehn, fünfzehn Jahren, möglichst sensationelle neue Titel zu machen. Die stehen ja eigentlich fest: „Schuld und Sühne“ bei Dostojewski war ja so ein Titel, den man über Jahrzehnte verbunden hat mit dem Buch. Jetzt hieß es „Verbrechen und Strafe“. Damit ist sinnfällig, dass es eine neue Übersetzung ist.

Sprecherin:

Viele Verlage werben bei Neuübersetzungen mit der etwas paradoxen Bezeichnung „moderner Klassiker“. Denn damit lässt sich auch heute noch in einigen Fällen - wie etwa bei „Anna Karenina“ - viel Geld verdienen. Da Übersetzer jedoch in aller Regel recht schlecht bezahlt werden und überhaupt erst ab einer Auflage von 5000 Exemplaren am Verkaufserlös ihrer Bücher beteiligt werden, sind wohl die meisten von ihnen Idealisten.

O-Ton 3 (Tietze):

Also ich würde keinen Auftrag dieser Art annehmen, wenn es nur darum ginge, dass nun auch dieser Verlag seinen Tolstoi oder ein anderes Werk der Weltliteratur haben will. Und auf der anderen Seite ist für mich jetzt gar nicht die Frage: Kann ich das besser machen? Sondern die Frage ist komplizierter. Die Frage ist eher: Sind die früheren Übersetzungen so, dass meine Interpretation sich stark davon unterscheiden würde? Und wenn ich sehe, ich hab' diesen Spielraum, dann sage ich zu.

Sprecherin:

Jährlich erscheinen in Deutschland rund 15.000 belletristische Titel. Etwa ein Drittel davon sind Übersetzungen. Und auch klassische Werke werden in immer neuen Übertragungen auf den Markt gebracht. So legte etwa im Herbst 2007 der Dichter Raoul Schrott die umstrittene Neuübersetzung eines der ältesten Werke der europäischen Literaturgeschichte vor, der „Ilias“ von Homer. Kurz darauf präsentierte Susanne Lange einen mehrfach preisgekrönten neuen „Don Quijote“; Walt Whitmans „Grasblätter“ wurden neu interpretiert, ebenso Mark Twains „Tom Sawyer & Huckleberry Finn“. Die alten Werke kamen ins Gespräch, als seien sie eben erst geschrieben worden. Was ja in gewisser Weise auch der Fall war.

Zitator:

In der Nacht zieht ein schweres Gewitter auf. Donnerschläge, die das Gebäude bis in die Grundfesten erzittern lassen, rollen über die umliegenden Bergeshöhen, und Sie glauben zu erspähen (denn Ihre Lampe ist noch nicht erloschen), dass sich unter den erschrecklichen Windstößen ein Gobelin heftiger bewegt als die anderen. Schon nach kurzer Suche entdecken Sie in dem Wandteppich einen Spalt, welcher so kunstvoll angebracht ist, dass er auch bei eingehendster Prüfung nicht zu sehen ist; Sie ziehen ihn auseinander, und augenblicklich erscheint eine Tür, welche zu öffnen Ihnen ein Leichtes ist, da sie nur durch mehrere schwere Riegel und ein Vorhängeschloss gesichert ist – und mit dem Leuchter in der Hand schreiten Sie hindurch und gelangen in ein kleines Gewölbe.

Sprecherin:

Hier befinden wir uns im Spukschloss einer englischen Schriftstellerin des späten achtzehnten Jahrhunderts. Jane Austen erzählt in ihrem posthum erschienen Roman „Northanger Abbey“ vom Leben und Leiden eines jungen Mädchens namens Catherine. Bereits 20 Jahre nach Austens Tod konnten nur noch die wenigsten Leser nachvollziehen, dass die Autorin hier das Genre der „gothic novel“ parodierte. Diese kitschigen Schauerromane waren zu Austens Lebzeiten äußerst beliebt. Meist ging es darin um eine überirdisch schöne Heldin, die an einem unheimlichen Ort zahllose Prüfungen zu bestehen hat und schließlich von einem ritterlichen Verehrer befreit wird. Die Übersetzerin Andrea Ott hat „Northanger Abbey“ 2008 neu ins Deutsche übertragen. Ihr größtes Problem war dabei: Wie markiert man die parodistischen Anteile des Romans, mit anderen Worten den sprachlichen Schmalz, über den Jane Austen sich lustig machte?

O-Ton 4 (Ott)

Also für die satirische Abteilung habe ich ein altes, verstaubtes Vokabular gewählt und zwar natürlich nur punktuell, weil sonst kann man das ja gar nicht lesen. Und ich hab' mir ein „Verbarium“ angelegt mit liebevoll vertrockneten Wörtern. Das heißt, ich hab' also in alten Büchern zusammengesammelt, was man da findet. Das können solche Wörter sein wie „welchselbiger“ oder „mich dünkt“. Das würde ich natürlich niemals bei einer Übersetzung eines noch so alten Buches schreiben, sondern nur in den Teilen von Janes Austens Roman „Northanger Abbey“ wo sie sich ja über eine damals schon veraltete Literatur lustig macht. Da kommen solche Vokabeln dann rein.

Sprecherin:

Solche Vokabeln findet man nicht nur historischen Wörterbüchern, sondern vor allem in der deutschen Literatur des frühen neunzehnten Jahrhunderts, bei E.T.A. Hoffmann zum Beispiel, bei Heine oder bei Kleist. Aber auch zeitgenössische Schriftsteller helfen gelegentlich bei der Sprachfindung. Mit dem Bestseller-Autor Dan Brown, sagt Andrea Ott, hat man heute eine Entsprechung zu den von Jane Austen parodierten „Gothic Novels“. Die Thriller „Illuminati“ oder „Sakrileg“ kommen dem Prinzip der Schauerromane schon ziemlich nahe: auch bei Dan Brown gibt es eine überzogene Erwartungshaltung an den Helden. Auch hier wird die Spannung durch die unwahrscheinlichsten Vorfälle erzeugt, und auch hier kommt die Rettung buchstäblich in letzter Minute. Mit dieser Vorlage im Kopf fiel es Andrea Ott leichter, auch die grotesken Übertreibungen in Janes Austens mehr als zweihundert Jahre alter Literatursatire sprachlich angemessen abzubilden.

O-Ton 5 (Ott):

Da gibt's eben dieses Beispiel: Also Catherine ist die Heldin, und als der von ihr angeschwärmte Henry Tilney nicht auftaucht, tröstet sie sich mit ihrer neuen Freundin Isabelle. Und dann kommt Jane Austens Satz: „Friendship ist certainly the finest balm fort he pangs of disappointed love.“ Und das habe ich übersetzt mit „Freundschaft ist eben der süßeste Balsam für die Pein enttäuschter Liebe“. Und da sind eben die Wörter „süß“ und „Pein“ ein bisschen klebriger als unbedingt nötig. Aber es ist mir wichtig, zu zeigen, dass der Leser nicht glaubt, dass das Jane Austens wirkliche Ansicht ist, sondern dass es ein Seitenhieb gegen diese schwülstigen Romane ist. Und frühere Übersetzungen schreiben zum Beispiel, das ist der „schönste Balsam“ oder der „wirksamste Balsam“ oder ein „vorzüglicher Balsam“ und so. Und dieser „süße Balsam“ ist wirklich – also der babbt, wie wir hier sagen. (lacht)

Sprecherin:

Aber auch die früheren Übersetzungen können mitunter hartnäckig kleben – und zwar am neuen Übersetzer selbst. Soll er die Vorarbeit seiner Kollegen als Steinbruch benutzen? Soll er sie ignorieren? Oder restaurieren? Bedeutet etwas „neu“ zu übersetzen, tatsächlich auch alles neu zu machen?

O-Ton 6 (Ott):

Mit so ner Frage setzen sie voraus, dass ich die alle gelesen habe, die früheren Übersetzungen. Das habe ich aber nicht. Ich hab' die zwar alle im Regal stehen und ich schau' auch ab und zu mal nach. Ganz schnöde, wenn ich irgendwas nicht verstehe oder wenn ich zu keiner Lösung komme, dann schau ich mal nach: Was haben die anderen gemacht? Dann passiert's oft so, dass die den Satz gar nicht übersetzt haben, weil sie ihn nämlich auch nicht verstanden haben, weil er halt schwierig ist. Für mich ist das Gegenüber der Originaltext. Die Autorin oder der Autor. Ich arbeite mit denen zusammen. Das ist mein einziger Partner.

Regie:

Atmo 1 Jazz-Musik Kaiser live (ab 0:28 unter O-Ton bis zur nächsten Atmo weiterlaufen lassen)

O-Ton 7 (Kaiser):

Die meisten Übersetzungen entstehen ja als Hilfestellungen für diejenigen, die das Original nicht lesen können. Und das kann ja aus verschiedenen Gründen passieren. Einmal, weil man die Sprache nicht spricht oder weil man nicht mehr Zeitgenosse ist. Und in jeder Sprache ist es so, dass irgendwann die Sprecher dieser Sprache mit den Texten, die vor mehreren Jahrhunderten entstanden sind, in ihrer Sprache nicht mehr klarkommen. Fremdheit entsteht nicht nur in der Weite des Raumes, sondern auch in der Weite der Zeiten, in der Weite der Vergangenheit.

Regie: Atmo Jazz-Musik Kaiser leise weiterlaufen lassen

Sprecherin:

Wir sind mit dem Übersetzer Reinhard Kaiser in seinem Haus in Frankfurt verabredet. Doch der Hausherr sitzt am Klavier, hört die Klingel nicht. Also lauschen wir seinen Improvisationen am Flügel eine Weile im Vorgarten. Dann nehmen wir einen zweiten Anlauf – und ahnen schon, dass das Musizieren wohl etwas mit Kaisers Arbeit als Übersetzer zu tun hat.

Regie: Atmo Musik jetzt wieder kurz hoch und auf 1:37 Schlussakkord enden lassen

Sprecherin:

Für eine der größten deutschsprachigen Überraschungen der Gegenwart sorgte 2009 Kaisers Bearbeitung des „Abenteuerlichen Simplicissimus Teutsch“. Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen verfasste sein fünfbändiges Werk samt einer Fortsetzung vor bald dreihundertfünfzig Jahren. Doch obwohl der „Simplicissimus“ für die deutsche Literaturgeschichte das ist, was der „Don Quijote“ für die Spanier ist, hat den Barock-Roman heute wohl kaum ein Deutscher gelesen. Zu schwer, zu sperrig, und da die Handlung im Dreißigjährigen Krieg spielt, nicht mehr auf dem Radar des deutschen Geschichtsbewusstseins. Der Eichborn-Verlag hatte deswegen eine „Aktualisierung“ des Stoffes in Auftrag gegeben. Außer von Puristen, die das Original gegen alle Arten von Übergriffen verteidigen, wurde die Übersetzung von Reinhard Kaiser einhellig gefeiert. Es gelang ihm, die unterschiedlichen Stilebenen, die Ironie und die humorvollen Derbheiten des „Simplicissimus“ in ein zeitgemäßes Deutsch zu übertragen.

O-Ton 8 (Kaiser):

Und da leistet die Übersetzung tatsächlich so etwas wie ne archäologische Arbeit. Wenn man sieht, man hat irgendwie einen Kunstgegenstand gefunden, sagen wir mal ein Relief. Sie ahnen, da drunter ist irgendwas, und das ist aber überkrustet mit Geologie und Sand und Dreck und allem Möglichem. Und dann setzt sich der Archäologe hin und fängt an zu putzen und legt die feinen Konturen frei. Im Groben sehen sie schon oder haben sie schon erkannt: Da gibt's irgendwelche Gestalten drauf, aber was jetzt im Einzelnen? So, und diese Art von Annäherung, also dieses Konturen frei legen, das war dann tatsächlich das Übersetzen.

Zitator 1:

Ich machte ihnen ganz stillschweigend einen tiefen Bückling, und sie bedankten sich gegen mir mit gleichen Zeremonien, welches natürlich sah, als ob etliche Stummen beieinander gewesen so die Redende agiert hätten.

Sprecherin:

„Als ob etliche Stummen beieinander gewesen so die Redende agiert hätten“?
Bei Reinhard Kaiser wird klar, was der nach Frankreich entführte Frauenheld Simplicius Simplicissimus im Boudoir einer reichen Pariser Dame erlebt:

Zitator 2:

Wortlos begrüßte ich sie mit einer tiefen Verbeugung, und sie bedankten sich bei mir genauso zeremoniös. Das sah aus, als stünden ein paar Stumme beieinander und spielten Gespräch.

Sprecherin:

Wenn sich bei Grimmelshausen einer eines „großen Messers“ bedient, ist er nach heutigem Sprachgebrauch ein „Aufschneider“. Ein „Gewehr“ ist bei Grimmelshausen keine einfache Schusswaffe, sondern steht allgemein für die „Rüstung“ des Soldaten. Aus einem „Schimmeljuden“ macht Reinhard Kaiser einen „Pfennigfuchser“, aus „Traktamenten“ werden „Gelage“ und aus einem „Umstand“ wird ein „Menschenauflauf“. Das klingt alles anders als im Original und ist ihm am Ende wohl doch so nah, wie es eine zeitgenössische Übersetzung nur sein kann. Vielleicht ist es mit dem Übersetzen ja wie mit der Musik: Literatur gleicht einer Partitur, die aufgeführt werden will. Immer wieder – und immer wieder neu.

Zitator:

Trauriges Paradox, dachte Amalfitano. Nicht einmal die belesenen Apotheker wagen sich mehr an die großen, die unvollkommenen, die überschäumenden Werke... Sie wollen die großen Meister bei eleganten Fechtübungen beobachten, aber nichts wissen von den wahren Kämpfen, in denen die großen Meister gegen jenes Etwas kämpfen, das uns allen Angst einjagt, jenes Etwas, das gefährlich die Hörner senkt, und es gibt Blutvergießen, tödliche Wunden und Gestank.

Sprecherin:

Der 2003 verstorbene Schriftsteller Roberto Bolaño gehört möglicherweise zu diesen Großmeistern. Zweifelsohne ist der chilenische Romancier eine der großen weltliterarischen Entdeckungen des vergangenen Jahrzehnts. Sein Roman „2666“ handelt von einer Serie von Frauenmorden, die in den neunziger Jahren in Mexiko verübt wurden. Roberto Bolaño schildert die Verbrechen mit unerbittlicher Detailgenauigkeit. Er zwingt seine Leser auf diese Weise zu einer Reaktion, die über das bloße Mitleiden mit den Opfern hinausgeht. Mit seiner Übertragung des über 1000 Seiten dicken Romans hat Bolaños deutscher Übersetzer Christian Hansen Pionierarbeit geleistet. Aber wusste er, worauf er sich einließ?

O-Ton 9 (Hansen):

Das Buch war fertig übersetzt, lag ein halbes Jahr im Verlag, und da noch habe ich mit dem Lektor ein Gespräch geführt, was ungefähr so lief: das ist ja fantastische Literatur, wir wissen aber beide, dass dieser dicke Roman und dieser Autor in Deutschland nicht verkäuflich ist, und wir müssen irgendwie zusehen, dass die Sache nicht ganz so ruinös für den Verlag ausgeht. Also ich habe das Buch nicht übersetzt als einen potentiellen Klassiker, sondern letztendlich nur mit diesem ganz einsamen Gefühl, dieses Buch ruiniert dich, aber sowas kriegst du so schnell nicht mehr in die Finger. Das musst du machen.

Sprecherin:

Der Roman „2666“ ist mit rund 55.000 allein in Deutschland verkauften Exemplaren ein literarischer Welterfolg gewesen. Das allein macht aus ihm allerdings noch keinen Klassiker. Ein Klassiker muss nämlich zunächst einmal seinen Autor überleben, dann einige Kritiker-Generationen und schließlich auch seine Übersetzer. Anders gesagt: Jeder Klassiker zieht eine Gefolgschaft an Übersetzungen hinter sich her. Und diese wächst beständig weiter. Der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges sprach in diesem Zusammenhang einmal von einer „vielköpfigen Hydra“. Als er die englischsprachigen Versionen von Tausendundeine Nacht miteinander verglich, kam er zu dem entmutigenden Schluss:

Zitator 1:

Den Geist eines Werks übersetzen zu wollen ist ein so ungeheures und aberwitziges Vorhaben, dass man es ohne Schaden auf sich beruhen lassen kann; wortgetreu übersetzen zu wollen erfordert eine so über alle Begriffe gehende Genauigkeit, dass keine Gefahr besteht, es könnte ein derartiger Versuch realisiert werden.

Sprecherin:

Wie schwer es sein kann, sich für die richtige übersetzerische Strategie zu entscheiden, zeigt nicht zuletzt der Fall Borges selbst.

O-Ton 10 (Hansen):

Der ist seit den fünfziger Jahren in Deutschland mit Übersetzungen am Start. Wenn man sich diese verschiedenen Versionen anguckt, stellt man fest: Von einer ziemlich mutigen und geradezu kühnen deutschen Fassung wird die Übersetzung immer etwas zaghafter, sie geht immer mehr in Richtung Wörtlichkeit, sie ist immer näher am Original, und zwar am Wortbestand und an der Syntax des Originals. In einigen Fällen – ich will das nicht verallgemeinern, dazu habe ich da nicht breit genug verglichen – aber an diesen wenigen Stellen ist es auffällig, dass sich da plötzlich offensichtlich so eine Art Angst einmischt in die Arbeit des Übersetzers: Um Gottes Willen, jedes Wort hat möglicherweise so sein Konnotationsspektrum, was ich hier bewahren muss. Da muss ich möglichst sogar im etymologisch gleichen Bestand arbeiten.

Sprecher:

Die Beziehung der Übersetzer zu ihren Originalen hat sich über die Jahrhunderte verändert. Durften die Romantiker Shakespeare noch nach Kräften kürzen und glätten und den derb-komischen Don Quijote zu einem Vertreter des Idealismus polieren, gilt heute das Primat philologischer Genauigkeit. [Tolstoi-Übersetzerin Rosemarie Tietze:

O-Ton 11 (Tietze):

Frühere Übersetzungen - eben auch gerade von Anna Karenina - haben sehr wenig Wert gelegt auf eine Reproduktion, eine Neuerschaffung des spezifischen Stils von einem bestimmten Autor, von einem bestimmten Werk. Das heißt, man hat Inhalt wiedergegeben, aber man hat wenig geachtet darauf: Wie sind die Sätze gebaut? Und welche stilistischen Nuancen arbeitet der Autor heraus und so weiter und so fort. Das sind Grundsätze beim Übersetzen, die sich tatsächlich erst so in den letzten dreißig bis vierzig Jahren sehr deutlich durchgesetzt haben.

Sprecherin:

Was nicht nur für die Schöpferin der neuen „Anna Karenina“ die Frage nach dem übersetzerischen Fortschritt aufwirft. Verleger Wolfgang Hörner glaubt, dass bei allem Zeitgeschmack, der auch neueren Übersetzungen anhaften mag, die Technik heute präzisere Arbeitsweisen ermöglicht.]

O-Ton 12 (Hörner):

Es gab früher, sagen wir mal im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, noch eine sehr viel geringere Sprachkenntnis. Auch das Material natürlich, mit dem Übersetzer arbeiten konnten, war schlechter, muss man einfach sagen. Es gibt heute grandiose Wörterbücher. Es gibt technische Hilfsmittel, Computer, mit denen man Konkordanzen von Büchern erstellen kann und sieht: Aha, auf Seite dreiundvierzig hat der schon mal genau diesen Ausdruck in einem anderen Zusammenhang gebraucht, dann schau ich doch, dass ich auch in meiner Übersetzung in diesen zwei Szenen denselben Ausdruck gebrauche. Früher musste jemand das halt merken oder er hat's halt nicht gemerkt.

Sprecherin:

Zwar arbeiten Übersetzer heute mehr denn je im Dienst des Originals und sind dadurch womöglich weniger frei in ihrer Interpretation als in früheren Epochen. Gleichzeitig aber wird ihre Leistung durch bessere Sprachkenntnis und den Einsatz technischer Hilfsmittel messbarer. Satzbau, Struktur und Rhetorik des Originals sind heute leichter zu rekonstruieren. Und die Öffentlichkeit beginnt allmählich, Übersetzer als mehr oder weniger gute Interpreten einer lebendigen Vorlage wahrzunehmen.

O-Ton 13 (Tietze):

Ich glaube, dass die Übersetzer, die graue Mäuse sind, dass die eigentlich sich auf dem Rückzug befinden. Für mich hat das Literaturübersetzen eine Parallele nicht im Schreiben des Autors, sondern in der Arbeit des Schauspielers. Also ich stelle in meinem Deutsch dar, was der Autor – der russische, französische, was weiß ich ausländische Autor – in seiner Sprache dargestellt hat. Und das ist natürlich eine Kunst der Nachahmung, aber eben eine eigene Kunstform.

Sprecherin:

Interpretation hin, Aufführungscharakter her - aber zielt nicht jede Übersetzung heimlich doch auf die Ewigkeit? Worauf ist sie angelegt, wenn nicht auf die lange Dauer? Swetlana Geier, die berühmte Dostojewski-Interpretin und Grande Dame der deutschen Klassiker-Übertragung sagte einmal ...

Zitator 1:

Übersetzen ist die Sehnsucht nach etwas, was sich immer wieder entzieht. Nach dem unerreichten Original, nach dem Letzten, dem Einzigen.

Sprecherin:

Andrea Ott kennt die Phantasien ihrer erst kürzlich verstorbenen Kollegin. Sie ist aber Realistin genug, um zu wissen, dass Übersetzungen immer nur so gut sind, wie die Zeit, in der sie entstehen:

O-Ton 14 (Ott):

Ich glaube, dass man seine eigene Zeit mit einbringt, dass man immer Kind seiner Zeit ist und dass noch die beste Übersetzung in dreißig, vierzig Jahren empfunden wird als: Ach ja, das ist typisch Anfang 2000! Wenn wir heute ne Übersetzung aus den fünfziger Jahren lesen, da schmecken wir diese Zeit. Das ist ganz verrückt. Der Wortschatz hat sich ein bisschen geändert oder man hält vielleicht keine langen Sätze mehr aus oder man hält eben keine kurzen mehr aus. Irgendsolcher Zeitgeschmack kommt einfach rein. Wir können auch nicht anders. Wir können uns noch so sehr bemühen, uns anstrengen, aber ich glaube überhaupt nicht, dass es eine Übersetzung gibt, die nicht mehr übertroffen werden kann – das ist schon mal das eine –, aber es ist auch nicht so, dass das unbedingt immer besser werden muss.

Sprecherin:

Respekt vor dem Original, Genauigkeit im Umgang mit der Sprache und nicht zuletzt Geduld – all dies gehört zur Kunst des Übersetzens. Doch würdigen dies am wenigsten die, an die sich die neuen Klassikerübersetzungen richten. Die Kundschaft, weiß Verleger Wolfgang Hörner, richtet sich meistens nach dem Preis der Ausgabe. Danach erst spielen Erscheinungsdatum, Optik oder auch der Verlag eine Rolle für die Kaufentscheidung. Die Frage nach der richtigen Übersetzung stellt sich den meisten Kunden erst gar nicht.]

O-Ton 15 (Hörner):

Es ist schade, dass diese Arbeit der Übersetzer in der Form nicht gewürdigt wird oder dass sie im öffentlichen Bewusstsein gar nicht angekommen ist. Ich kann nur jedem raten, vom selben Autor – vom selben, was weiß ich, griechischen, ungarischen, englischen Autor – einfach mal zwei, drei Übersetzungen zur Hand zu nehmen und die nebeneinander zu legen. Er wird sehen: Er hat da unterschiedliche Texte.

Sprecherin:

Aber wie realistisch ist ein solches „vergleichendes Lesen“ in einer Zeit, in der selbst die großen Zeitungen um die Aufmerksamkeit ihrer Leser kämpfen?

Und die meisten von uns dürften schon froh sein, wenn sie die wichtigen Werke der Weltliteratur zumindest einmal im Leben gelesen haben. „Vergleichendes Lesen“ – so wie man etwa die verschiedenen Interpretationen von Musikstücken miteinander vergleicht - ist etwas für Menschen, die viel Zeit und Muße haben.

O-Ton 16 (Hörner):

Das ist ne Arbeit, die kann ein normaler Leser nicht leisten. Da müsste natürlich die Literaturkritik ihm helfen und da müssten Leute dann auch die Zeit haben und dafür bezahlt werden, dass sie wirklich in die Texte sich rein vertiefen – in die Originaltexte, in die Übersetzung. Und dann sozusagen dem Kunden sagen, ja diese Übersetzung hat den und den Vorteil. Sie ist korrekt, sie ist sprachlich wunderbar, sie ähnelt der Sprachmelodie meinetwegen. Sowas findet man selten, weil es eine langwierige aufwendige Arbeit ist, die oftmals nicht bezahlt wird.

Sprecherin:

Übersetzer interpretieren klassische Werke, ohne dabei selbst zum Klassiker zu werden. Ihre Arbeit trägt von vorne herein ein Verfallsdatum. Dennoch ist sie für die Literaturvermittlung unerlässlich. Schließlich ist ein Klassiker nicht zufällig zu dem geworden, was er ist. Es sind die konkurrierenden Übersetzungen, die ihn mit zuverlässiger Regelmäßigkeit in den Ring der Literaturkritik zurückwerfen. Dort kann er von den Zuschauern bewundert, beklatscht oder ausgebuht werden. Ja, Übersetzer stehen auf den Schultern von Riesen. Aber diese Schultern sind breit genug, um alle zu tragen. Denn - was ist ein Klassiker?

O-Ton 17 (Hansen/Ott): Hansen:

Ein klassischer Text ist in gewisser Weise Allgemeingut, d.h. er gehört nicht nur allen, sondern alle haben da auch was abgelegt, haben ihr Hab und Gut in diesem Ding deponiert. Es ist irgendwie ne Projektionsfläche geworden. Es ist ja Unsinn zu glauben, ein Klassiker sei nun deswegen ein Klassiker, weil wir da eine Autorpersönlichkeit haben, die über Jahrhunderte hinweg Stoff zum Nachdenken gegeben hat und Komplexität in einer Weise realisiert hat, die zeitlos ist. Nein, das sind wir, die das machen.

Ott:

Und jetzt muss ich aus diesem Ganzen irgendwas mixen, was dem angemessen ist. Und leider Gottes am Schluss bleibt mir so ein Wort über wie „Ich hab dann das Gefühl: Jetzt stimmt's!“

* * * * *

Bibliographie Feature: „Die Kunst des Übersetzens“

Jane Austen: "Northanger Abbey". Roman.
Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Ott. Mit einem Nachwort von Hans Pleschinski. Manesse Verlag, München 2008.

Roberto Bolano: „2666“. Roman.
Aus dem Spanischen von Christian Hansen.
Carl Hanser Verlag, München 2009.

Jorge Luis Borges: Im Labyrinth.
Herausgegeben von Alberto Manguel.
Aus dem Spanischen von Gisbert Haefs, Karl August Horst, Curt Meyer-Clason.
Aus dem Englischen von Chris Hirte. Limitierte Sonderausgabe.
Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 2003.

Grimmelshausen: Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch. Roman.
Deutscher Taschenbuchverlag 16. Aufl. 2001.

Grimmelshausen: Der Abenteuerliche Simplicissimus Deutsch. Roman.
Aus dem Deutschen des 17. Jahrhunderts von Reinhard Kaiser.
Die Andere Bibliothek im Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 2009

Leo Tolstoi: Anna Karenina. Roman.
Mit einem Nachwort von Dieter Wellershoff
Aus dem Russischen von Bruno Goetz (Übersetzung von 1952)
Manesse Verlag, München 2003.

Leo Tolstoi: Anna Karenina. Roman.
Übersetzt aus dem Russischen von Fred Ottow.
Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1998.

Lew Tolstoi: Anna Karenina. Roman.
Übersetzt aus dem Russischen von Hermann Asemissen.
Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 2008.

Leo Tolstoi: Anna Karenina. Roman.
Übersetzt aus dem Russischen von Hermann Röhl.
Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 2009.

Lew Tolstoi: Anna Karenina. Roman in acht Teilen.
Übersetzt und kommentiert von Rosemarie Tietze.
Carl Hanser Verlag, München 2009.